



Montpellier: Faszination kultureller Vielfalt und urbaner Dynamik

Montpellier ist die größte und gleichzeitig auch die kulturell bemerkenswerteste Stadt des Languedoc, jener Region zwischen Rhone, spanischer Grenze, und den nördlichen Gebieten der Gascogne, des Gers und der Auvergne, die schon in ihrem Namen darauf hinweist, dass es



sich hier um die Sprache des Okzitan handelt, ein besonderer Dialekt, dem Katalanischen verwandt, der auch heute noch gesprochen wird. Okzitanie nannte man das Land im Mittelalter

und es war viele Jahrhunderte eine eigenständige Region des Südens wie auch Katalonien und Mallorca. Es war und ist bis heute die Universität von Montpellier, die seit ihrer Gründung viele Menschen anzog, die ihr Wissen vermehren wollten und sich mit den unterschiedlichen Disziplinen universitärer Bildung beschäftigten. Petrarca, der dichtende Wanderer, Rabelais, der schreibende Arzt, Moliere, der hier als Schauspieler und Dramatiker wirkte, Jean-Jacques Rousseau suchte medizinische Hilfe, Madame de Staël, die bemerkte: *»Hier ist der schönste Ort der Welt. Der Himmel ist von so reiner Farbe, dass es mir immer scheint, als ob meine Augen diese azurblaue Hülle durchdringen sollten, um jenseits davon alle Tröstungen zu finden, derer ich bedarf.«*,

Paul Valery ging dort aufs Gymnasium und begann seine Studien an der Universität, Andre

Gide reiste mit seiner Mutter nach Montpellier und besuchte ebenfalls die Schule, Paul Verlaines suchte Zerstreuung und Joseph Conrad nutzte den sonnigen Winter, um wieder zu Kräften zu kommen. Die vieille Grand Dame des französischen Chansons Juliette Greco ist ebenso ein



Kind der Stadt wie der französisch - katalanische Komponist Pascal Comelade, der zahlreiche Filmmusiken geschrieben hat. François Truffaut, der einen seiner schönsten Filme in Montpel-

lier gedreht hat, werde ich später gesondert erwähnen. Schließlich sei noch der hl. Rochus genannt, der Patron der Pestkranken, der in der Stadt geboren wurde und dort auch starb. Diese Namen sprechen für sich, aber im Laufe der Reiseerzählung gibt es noch andere „Historische Persönlichkeiten“, die mit dem Namen der Stadt verbunden werden können.

Weil wir eine Reise nach Montpellier empfehlen und die Stadt mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und Überraschungen für den bewusst reisenden und neugierigen Menschen in diesem newsletter beschreiben, sei vorab gesagt, dass es selbst mit Navigerät nicht einfach ist in

bracht mit einer Karte suchen. Bis Montpellier ist uns das meistens sehr gut gelungen, aber in dieser Stadt mussten wir klein begeben. Trotzdem fanden wir das kleine Hotel unmittelbar in der Nähe des großen Platzes „Place de la Comédie“ und allein die gute Lage entschädigte uns für vielen Flüche und Verzweiflungsgesten während der kreisenden Irrfahrt. Es lohnt sich also auf jeden Fall, mit welchem Transportmittel auch immer, die Hauptstadt des Languedoc zu besuchen.

Laut einer Umfrage, in welcher Stadt die Franzosen am liebsten wohnen würden, liegt Montpellier ganz vorne im Ranking und das hat

vielen historischen Monumenten ein Sonderfall im Süden, liegt aber relativ weit im Landesinneren, während Montpellier nur ca. 10 km vom Meer entfernt ist. Die Stadt ist deshalb so attraktiv, weil sie ausgezeichnete Lebensqualität, sozi-



ale Sicherheit, bedeutende kulturelle Strukturen und gute Erwerbsbedingungen im Bereich innovativer Industriezweige vorweisen kann. Diese Vorzüge vereinigt das moderne Montpellier auch mit seiner langen und bemerkenswerten Historie auf perfekte Art und Weise.

Als Stadt ist Montpellier oder „Monte Pestalario“ seit dem 10. Jahrhundert urkundlich nachvollziehbar, allerdings gibt es Quellen für die Entstehung eines Erzbistums Montpellier „Archidioecesis Montis Pessulani“ aus dem 3. Jahrhundert, welches Bistum Maguelone hieß, und dann 1536 offiziell zum Erzbistum erhoben wurde. Als eine der wenigen Städte Südfrankreichs hat Montpellier keinen antiken Hintergrund und man kann die wichtigsten historischen Ereignisse zwischen Tausenden n. Chr. und der Neuzeit kurz zusammenfassen.

Wie so häufig ist es eine Straße, die einer Ansiedlung Bedeutung verleiht, so die Via Domitia als Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Es waren die Jakobspilger, die dazu betrogen, dass sich die Stadt weiterentwickelte und kirchliche wie karitative Einrichtungen gegründet wurden. Bevor die medizinische Fakultät der Universität über die Grenzen bekannt wurde, gab es schon eine geachtete medizinische Schule, die von Kennern und Könnern bekannt und geschätzt wurde.

1289 vereinte Papst Nikolaus IV. die Fakultäten Jura und Medizin und gründete die Universität, die auch heute noch zu bedeutendsten Hochschulen Frankreichs gezählt wird. Studierende aus ganz Europa, aus dem Nahen Osten und aus Nordafrika zog es nach Montpellier. 1349 kaufte der französische König Philipp VI. von Frankreich die Stadt vom Königreich Mallorca.



die Innenstadt oder die historische Cité zu gelangen. Es ist angebracht, sobald man die Gegend des Bahnhofs erreicht hat, sich nach einer Tiefgarage umzuschauen, denn das undurchschaubare Gewirr kleiner Straßen, das sich zudem als Einbahnstraßenlabyrinth entpuppt, kann selbst den nervenstärksten Wagenlenker zur Verzweiflung treiben. Oft sieht man sein Ziel schon, aber die Schilder mit rot durchgestrichenen Pfeilen wie das blaue Schild mit dem weißen Pfeil verhindern eine möglichst schnelle und problemlose Annäherung an den gewünschten Ort der Begierde. Wir kamen am Spätnachmittag an und die einbrechende Dunkelheit verschluckte schon einen größeren Bereich realer Wahrnehmung, was es noch schwieriger werden ließ, zudem wir keinen Navi haben und unsere Wege altherge-

nachvollziehbare Gründe: allein die über 300 Sonnentage im Jahr reichen aus, um manch einen in den Süden ziehen zu lassen, aber da lag bislang Avignon und vor allem Aix en Provence



an der Spitze, allerdings kann die sehr pittoreske „Kleinstadt“ Aix mit der boomenden Metropole des Languedoc nicht mithalten. Avignon, die Papststadt ist auch durch seine Festivals und den

Im 14. Jahrhundert blühte die Stadt Dank des Kaufmanns und Händlers Jacques Cœur wirtschaftlich auf. Die Kathedrale Saint-Pierre wurde erbaut. Die Zuwanderung der Hugenotten und das Edikt von Nantes (religiöse Toleranz gegenüber den Calvinisten und Anerkennung der Bürgerrechte) prägten Montpellier entscheidend, aber nach zwanzig Friedensjahren beschloss Ludwig der XIII wieder Krieg gegen die Hugenotten zu führen. Nach der Belagerung und Eroberung der Stadt 1622 musste er aber einsehen, dass der Widerstand im Süden Frankreichs zu groß war, die Städte La Rochelle und Montauban ließen sich nicht unterwerfen, und



setzte das Edikt von Nantes wieder ein. Dem umtriebigen Kardinal Richelieu waren die Hugenotten aber immer ein Dorn im Auge, weil er allen anderen entstandenen Glaubensrichtungen als der katholischen Kirche misstraute. Er ließ wie zur ständigen Mahnung eine monumentale Festungsanlage vor Montpellier errichten, um den Anspruch des französischen Königshauses eindrücklich zu demonstrieren. So war es dann Ludwig der XIV, der das „Hugenottenproblem,“ endgültig lösen wollte, indem er 1685 das Edikt von Nantes wiederrief <Edikt von Fontainebleau> und dafür sorgte, dass die Hugenotten überall in Frankreich entweder ermordet oder vertrieben wurden, so auch in Montpellier. Der Triumphbogen „Porte du Peyrou“ und eine Reiterstatue Ludwigs zeugen von seiner Machtfülle und seiner Omnipräsenz als Sonnenkönig.

Das ausgehende 18. Jhd und die Industrialisierung des 19. Jhd. bescherten der Stadt Wohlstand und Wachstum.

In den Zeiten des Vichy-Regimes unter Petain und der darauf folgenden Okkupation der freien Zone durch die Wehrmacht der Hitler-Diktatur entwickelte sich Montpellier zu einem der zahlreichen Zentren des Widerstandes durch die „Resistance“. Vom „Roten Süden“ organisierte sich die Bewegung über das ganze Land und von Montpellier aus wurde die Kommunikation

mittels Flugblätter und Untergrundzeitungen unterstützt. Berühmt war der Gestapokeller „Villa des Rosiers“, in dem die GeStaPo und die SS ihre brutalen Verhöre und Folterungen durchführten. Das Denkmal am Place des Martyrs de la Résistance in der Stadtmitte, in der Nähe der Präfektur zeugt von dem heroischen Widerstand gegen die Nazipeiniger. Die Befreiung der Stadt durch amerikanische und englische Truppen verlief ohne großen Widerstand der Okkupierer, was angesichts der verheerenden Greuelthaten und Zerstörungen in anderen südfranzösischen Städten (Marseille) wie ein Wunder anzusehen ist.

Nach Ende des Algerienkrieges, den jahrelangen Befreiungsversuchen von der Kolonisation durch die FLN (Front de Libération Nationale) unter Führung des charismatischen Führers Ben Bella und einer Welle von Bombenattentaten durch die rechtsgerichtete Organisation de „l'armée secrète - OAS“ in Algerien wie in Frankreich (350.000 zivile Tote und 30.000 franz. Soldaten), wanderten sehr



viele französisch stämmigen Bewohner Algeriens, die so genannten „pieds-noirs“, denen Tod, Verfolgung und harte Repressalien von der neuen sozialistisch-kommunistischen Regierung in Algerien angedroht worden waren, in Massen, hauptsächlich in den Süden Frankreichs aus. Ungefähr 900.000 Algerienfanzosen folgten der beklemmenden Parole: „Entweder der Koffer oder der Sarg“. Die Unterdrückung betraf auch



einen weitaus kleineren Teil der sephardischen Juden, die ebenso um ihr Leben fürchteten.

Montpellier profitierte in den 60er und 70er Jahren von der Verbesserung der Verkehrsinfrastrukturen, insbesondere von der neu erbauten Autobahn A9 nach Barcelona und einem Ausbau des Schienennetzes, dem aktuell ein superschnelle Trasse für den schon bestehenden LGV/LAV (Pendant zum TGV) Perpignan-Figueres in Richtung Montpellier-Nîmes hinzugefügt wird. Zudem sorgte die Nähe zum Mittelmeerhafen Sète und der Bau eines größeren Flughafens für eine gute internationale Anbindung, insbesondere für die industrielle Weiterentwicklung der Stadt.

Wenn man in Montpellier ein den Bevölkerungswünschen adäquates Zentrum benennt, so ist das der „Place de la Comédie“, der sich weitläufig am südwestlichen Rand der Innenstadt erstreckt, der von den Straßenbahnen angesteuert wird und der der Ausgangspunkt für eine urbane Reise durch die Alt- und Neustadt ist.

Der historische Platz ist von Boutiquen, Geschäften sowie anderen Gewerbeläden und Cafés umgeben. In der Mitte steht prominent der Brunnen „Les Trois Graces“ aus dem Jahr 1790. Die Opéra Comedie befindet sich am südlichen Ende des weit offenen Raumes. Auf der gegenüber liegenden Seite geht es in die Esplanade Charles de Gaulle, einem der vielen, kleinen Parks, an dessen Ende sich das Kongreß-, Event und Veranstaltungszentrum Corum anschließt. Am Rande der Esplanade steht das kleinere



Palais „Espace Dominique Bagouet“, das regelmäßig mit besonderen Ausstellungen über regionale Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts einlädt. Unmittelbar nebenan steht das „Espace Populaire“, ebenso ein altes Palais, welches ausgezeichnete Fotoausstellungen präsentiert. Im übrigen führen einen die Kioske aus den 1920er Jahren und früher in eine Zeit, als die Belle Epoque noch eine große Strahlwirkung hatte. Aber uns lockt das renommierte Musée Fabre, links der Esplanade, ein großer und geräumiger

Bau aus der Renaissancezeit mit seiner opulenten Sammlung. Wir sind gespannt, was dieses Museum alles bietet und können nach einer ausgiebigen Rundreise durch fast alle Epochen der Kunstgeschichte nur Bewunderung ausdrücken. Insbesondere die Ausstellung SENUFO über indigene westafrikanische Skulpturen und die Räume für den Künstler Pierre Soulages haben uns begeistert. Aber auch die noch nie im Original gesehenen Porträts von Courbet waren jede Verweilminute wert. Neben dem Musée Fabre ist in der alten Cinemathek das „Centre Rabelais“, das seine Besucher mit cineastischen Kostbarkeiten verwöhnt.

Es ist Januar und die Stadt verbreitet noch nicht die bezaubernde Faszination, die sie von Frühjahr bis Herbst ausübt. Stellt man sich



die kahlen Platanen prallvoll mit Blättern vor und stellt man sich vor, es ist 25 Grad und die Menschen flanieren über den großen Platz und durch die engen Gassen, sitzen in den zahlreichen Straßencafés und ein Musespieler belebt die Atmosphäre mit den Melodien französischer Chansons, dann ist diese Stadt Montpellier ein wahrhaftiger Traum des Südens. Wir haben Glück, es ist für die Jahreszeit angenehm mild und der Himmel changiert mit den Wolken in unterschiedlichen blaugrauen Tönen.

Uns zieht es zunächst in das alte Ursulinenkloster aus dem Jahre 1357 am Boulevard Louis Blanc, wo heute das international bekannte und gefeierte Tanztheater „Agora cité internationale de la danse“ untergebracht ist. Seit 1996 wird hier Jahr für Jahr ein spektakuläres Tanzfestival präsentiert und Namen wie Merce Cunningham, Maurice Bejart oder auch Sasha Waltz sind hier Programm. Eine Tanzakademie und die Möglichkeit, artists in residence zu fördern, runden ein ausgesprochen anspruchsvolles Jahresprogramm ab.

Das Montpellier beherrschende sakrale Bauwerk ist die Kathedrale Saint-Pierre de Montpellier, welche im Jahr 1364 durch Papst Urban V. gegründet wurde. Ursprünglich stand dort eine Kapelle, die baulich über die nächsten zwei Jahrhunderte nach und nach erweitert wurde und 1536 offiziell als Sitz des Bistums Maguelone nach Montpellier verlegt wurde. Man kann verwundert sein, wenn man erfährt, dass das



Bauwerk im gotischen Stil errichtet wurde, weil sie als einschiffige Kirche, eher an die Romanik erinnert. Vor dem Portal stehen zwei fragil anmutende Spitztürme, die mit den gedrungenen, quadratischen Kirchtürmen durch Spitzbögen verbunden sind.

Die Skulptur des Mediziners Lapeyronie, Leibarzt König Ludwig XIV, die vor der Kathedrale



steht, steht auch für die enge Bindung der medizinischen Fakultät, die unmittelbar an das Kirchengebäude anschließt. Der Schriftsteller und Arzt Rablais, der von einigen Zeitgenossen als Bonvivant beschrieben wird, thematisiert in seinem großen Werk „Gargantua und Pantagruel“

das sehr weltlich geprägte Leben der Medizinstudenten.

Auf der anderen Seite des Boulevard Henri IV sollte man unbedingt dem Jardin des Plantes die Ehre erweisen, denn dieser botanische Garten ist der Älteste in Frankreich und wurde schon zu Rabelais Zeiten mit der Züchtung seltener Pflanzen beauftragt, die möglicherweise in der medizinischen Forschung heilbringend anzuwenden gewesen wären. Der Garten gehört zu den nationalen historischen Monumenten der französischen Republik.

Als nächstes hat das neu gegründete Kulturzentrum Panacée (La Panacée - Centre de Culture Contemporaine) unweit der Prefecture unser Interesse geweckt, das in einem alten Gebäude der medizinischen Fakultät 2013 eingezogen ist. Die Ausstellung „Anatomie de l'Automat“ über die unterschiedlichsten Formen automatischer Maschinen aus den letzten Jahrhunderten ist nicht nur überzeugend kuratiert, sondern auch ein bereicherndes Erlebnis.

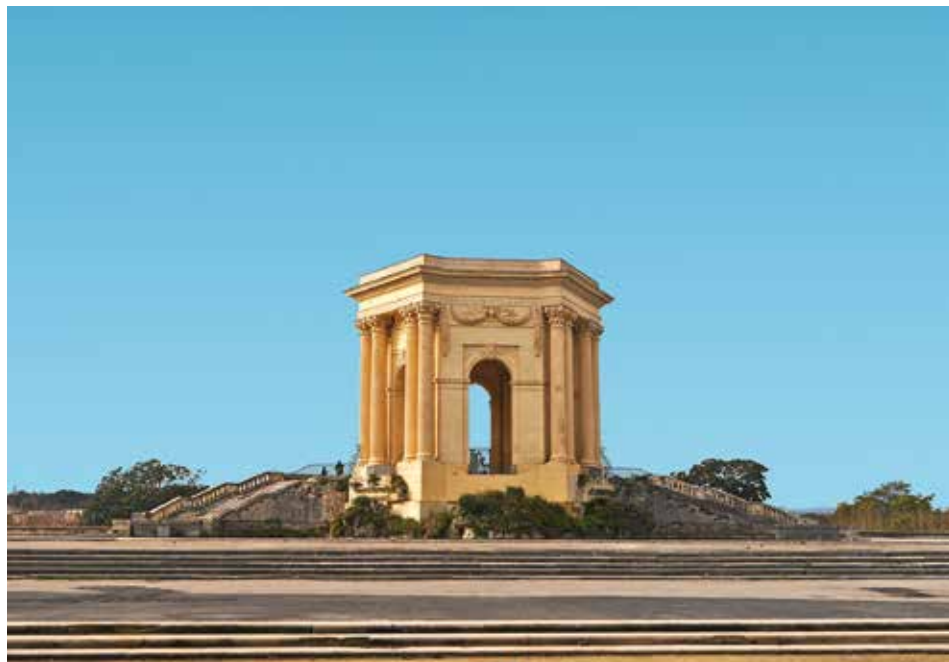
An der Prefecture gelangen wir auf die Rue Foch, die westlich zum Triumphbogen Ludwig XIV, seinem Reiterstandbild, der Promenade de Peyrou und zu der alten Wasserleitung arceaux

sowie dem anschließenden Saint-Clément-Aquädukt (1753-1764), deren zwei 22m hohen Arkadengeschosse dem Pont du Gard bei Nîmes nachempfunden wurden, führt.

Hier hat der eitle auf Pomp und Gloria bedachte Sonnenkönig seine ganze Machtfülle, die er über

Frankreich in den Händen hielt, eindrucksvoll in Szene gesetzt. Ein königliches Edikt von 1775 und 1779 hat die Höhe aller Gebäude rundherum so beschränkt, damit man vom Peyrou, ohnehin der höchste Punkt der Altstadt, einen herrlichen Blick bis zum Horizont der Pyrenées und bei guter Sicht das glitzernde Meer weit hinter Narbonne erleben kann. Im übrigen ist das Gelände rund um den

tronomische Vielfalt des Südens beschert einem überall exquisite Gaumenfreuden. Einerseits füllen die vielen landwirtschaftlichen Produkte aus dem Umland Töpfe und Teller, andererseits lässt der Fischreichtum des nahe liegenden Mittelmeeres die typische mediterrane Kost erst so richtig das Wasser im Mund zergehen und zudem liefern die waldreichen Berge der Cevennen Wildbret in allen Variationen. Fischsuppe,



Peyrou und unterhalb des Aquädukts eine bevorzugte Spielstätte der Petanquefreunde.

Über die Rue Foch schlendern wir in das Innenleben der Altstadt mit seinen verwinkelten Gassen und den zahlreichen kleinen Plätzen. Dort reihen sich teure Boutiquen, die üblichen Banken und viel versprechende Restaurants oder Cafés aneinander. Bei einem Besuch der Altstadt muss man zugeben, dass Einkaufen oder Shopping hier mit großem Befriedigungspotential



verbunden sein kann. Essen und Trinken, Feiern und Tanzen, Chillen und den lieben Gott einen wohlwollenden Geist sein lassen: jeder kommt hier auf seine Kosten.

Ob man am „Place des Martyrs de la Résistance“ oder am „Place Jean Jaures“ oder rund um die „Eglise Saint Roche“ irgendwo einkehrt, die gas-

Langoustin, Tintenfischgerichte, Steinbutt und das leckere Gebäck „Croustades“ sind immer überzeugend.

Überall hat die Universität in den alten Patriarchenhäusern Fakultätseinrichtungen oder deren Unterbereiche einquartiert. Montpellier ist eine Studentenstadt mit drei wichtigen Universitätszweigen. Die Université Montpellier I mit den Fachbereichen Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften sowie Ökologie, Medi-



zin, Zahnmedizin und Pharmazie, die Université Montpellier II - Sciences et Techniques du Languedoc mit naturwissenschaftlichen Fachbereichen also die technische Hochschule und die Université Montpellier III (Université Paul-Valéry), die sich auf Literatur, Fremdsprachen, Geistes- und Sozialwissenschaften spezialisiert

hat. Aktuell sind über 60.000 Studierende eingeschrieben, also jeder vierte Bewohner der Stadt studiert an einer der zahlreichen Fakultäten. Unterhalb der Rue Foch liegt die ehemalige im neogotischen Stil erbaute Kirche Sainte-Anne, heute die große Gemäldegalerie „Carré Saint-Anne“, die sich auf zeitgenössische Kunst spezialisiert hat und gerade wegen seiner Raumfülle für große Exponate einen idealen Rahmen bietet. Über die rue St. Guilhem gehen wir zurück zur Rue de la Loge, vorbei an der alten Markthalle, die dem lustverwöhnten Gourmet und Freund französischer Küchengerichte selten erlebte innere Freuden sprünge bereitet. Schräg gegenüber kann man in dem kleinen Parc Jean-Jaures inmitten des pulsierenden Lebens dem bunten Treiben gelassen zuschauen. Zurück zur Place de la Comédie sehen wir in das im klassizistischen Stil nachempfundene alte Kino Gaumont, benannt nach einem der großen traditionellen Filmverlage der großen Zeit des französischen Kinos.

An dieser Stelle möchte ich mich endlich mit Truffaut oder dessen Geist treffen, vielleicht in einem der kleinen Bistros am Place des Martyrs de la Résistance. Das würde ihm gefallen, glau-



be ich. Der Regisseur und Filmkritiker Truffaut hat Montpellier bewusst für seinen Film „Der Mann, der die Frauen liebte“ ausgesucht, denn Montpellier scheint die perfekte Kulisse gewesen zu sein, um das Thema des charmanten Scheiterns einer unheilbaren Ideenfixierung umzusetzen. Der Meister liebte es, seine Filmfiguren in der französische Provinz agieren zu lassen.

Zurück auf dem Place de la Comédie kommt man nicht am Polygone vorbei, dem großen Diversifikationstempel des Konsumierens, aber damit haben wir wenig im Sinne, lediglich der terrassenförmig gebaute Hochhauskomplex, ein ästhetischer Schandfleck, erscheint hässlich schön bemerkenswert in dieser so harmonisch aufeinander abgestimmten Stadtlandschaft. Der größere Antagonismus überwältigt einen mit

dem Durchschreiten des Antigone genannten Neubauviertels im Neorenaissancestil und in Form eines streng symmetrisch angeordneten Grundrisses, der stark an die Pläne größerer Schlösser wie Versailles, Potsdam oder Nymphenburg erinnert. Tatsächlich ist dieser riesige Wohn-, Einkaufs- und Gewerbekomplex das Werk des weltberühmten spanisch-katalanischen Architekten Ricardo Bofill, der mit einer Gruppe anderer Architekten und Städteplaner beauftragt wurde, Sozialwohnungen zu schaffen, aber den südländischen, auf harmonischer Traditionsbewahrung ausgerichteten Stil der Atmosphäre der Stadt zu erhalten.

Das 40 ha große neue Stadtviertel, welches auf dem weiträumigen Militärgelände der französischen Armee, die hier über 300 Jahre einen exponierten Standort hatte, wurde in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts an die Stadt und eine gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft verkauft. Mit Planung und Bauarbeiten wurde das Vorhaben um das Jahr 2000 eröffnet. Man läuft ca. einen Kilometer, um von der westlichen



würfe oder schon realisierte Projekte von Bofill kennt, wird nicht umhin können, sich im Kontrast zu diesen Bauwerken kopschüttelnd zu wundern. So sah es auch die internationale Fachpresse, die zwischen Lob und Verriss gespalten schien. Allerdings muss man angesichts der Akzeptanz zugestehen, dass hier der Zweck die Mittel heiligt. Der Schlussakkord des Antigone ist ein riesiger Halbkreiswohnkomplex, der im Durchmesser ca. 600 Meter misst

zur östlichen Seite des einzigartigen Bauensembles zu gelangen. Ich empfand die trotz der vielen Simse, Giebel und Pfeiler eine überladene pseudohistorisierende Anlage als Revival des Zuckerbäckerstils, so wie der rumänische Diktator Ceaucescu die Stadt Bukarest verschlimmbessert hat. Da hilft es auch nicht, dass Bofill die Antike wiederbeleben wollte, indem er mit ausgesprochenen Gespür für Symmetrie, Proportionen und Achsen, dem Wechselspiel unterschiedlicher oder sich kontrastierender Perspektiven diesen Raum beleben wollte. Die Kombination von runden und quadratischen Plätzen scheint eine klassische Anmutung zu suggerieren, aber hat diese Stadt eine derartige steril anmutende Klotzklassik wie aus einem großen Baukasten für Architekturspiele verdient? Auch wenn die Gesetze des „Goldenen Schnitts“ einen geradezu anschreien, wirkt das Ganze wenig wohnlich oder human, gleichwohl ist das gesamte Vier-

tel vollständig bewohnt und wird gerade von der nicht so zahlungskräftigen Bevölkerung nach Meinung offizieller Verantwortlicher gut angenommen. Wer andere postmoderne Ent-



würfe oder schon realisierte Projekte von Bofill kennt, wird nicht umhin können, sich im Kontrast zu diesen Bauwerken kopschüttelnd zu wundern. So sah es auch die internationale Fachpresse, die zwischen Lob und Verriss gespalten schien. Allerdings muss man angesichts der Akzeptanz zugestehen, dass hier der Zweck die Mittel heiligt. Der Schlussakkord des Antigone ist ein riesiger Halbkreiswohnkomplex, der im Durchmesser ca. 600 Meter misst



und vom Fluss Le Lez begrenzt wird.

In diesem Zusammenhang sei auch das andere spektakuläre Bauvorhaben der Stadt erwähnt, welches man Odysseum getauft hat, aber mit Kultur nur soviel zu tun hat, als dass man hier

das oft schlecht in den Griff zu bekommende Konsumverhalten einer heterogenen Bevölkerung auf höchstem Level kultiviert hat. Dieses Zentrum liegt vom Bofill-Projekt Antigone

noch einmal fast 2 km westlich in Richtung Palavas-les-Flots und dem Meer und beherbergt alles, was das Herz des modernen Shopping-Touristen aufleben lässt. 15 Minuten braucht die Straßenbahn von der Altstadt, um ohne Umwege ins Odysseum zu gelangen. Das Centro in Oberhausen beispielsweise ist eine biedere Kirmesbudenstadt gegen diese, die Sinne herausfordernde, Shopping-Mall in Sichtweite des Mittelmeers. In unzähligen Marken-Boutiquen, sogenannten Themen-Restaurants und einem vielschichtigen Vergnügungs-Angebot kann der Besucher sich und seine freie Zeit begeistert mit freizügiger Kompensation füllen. Das Freizeit-Angebot umfasst eine Eiskunsthalle, ein großes Multiplexkino, das Aquarium Mare Nostrum und unzählige Stätten, wo man hippe Sportangebote wie Squash, Klettern oder Bowling ausüben kann. Zahlreiche Hotels machen dieses 2010 mit dem MAPIC-Award ausgezeichnete „best Shopping Centre“ zu einem Eldorado für Freizeit- und Shoppingsüchtigen. Als Paradeplatz zeigt die Sternwarte Galilée, wie man mit der modernsten Digitaltechnik und LED-Lichteffekten auf halbrunden Superleinwänden die Galaxis als Staunensraum erleben kann. Für alle Astronomiefans ist das natürlich ein besonderes Spektakel, gleichwohl gibt es in der Innenstadt in der Nähe des Bahnhofs die Sternwarte „La Tour de la Babote“,

die die Gesellschaft „Societe astronomique de l'Herault“ beherbergt. Der klobige Wehrturm wurde im 12. Jhdt. errichtet, ist 26 Meter hoch und wird seit dem 18. Jahrhundert als Sternwarte wissenschaftlich genutzt.

Jede Stadt, die den Aufbruch ins 21. Jahrhundert mit innovativen Technologiefirmen und attraktiven Kulturangeboten als Programmatik umzusetzen weiss, zieht die Stararchitekten dieser Welt an, so dachten auch die Stadtväter.



Zaha Hadid darf nicht fehlen. Pierresvives heisst das einem futuristischen Schiff ähnelnde „Cité des Savoirs et du Sport pour tous“. Übersetzt heisst Pierresvives nichts anderes als „lebendige Steine“ und das trifft den Sinn des Bauwerks relativ genau. Es soll ein Multi-Kulti-Zentrum sein mit Mediathek, dem Departements-Archiv, Sportzentrum, Kunstgalerie und Amphitheater. Dieses erst vor wenigen Jahren eröffnete Gebäude liegt am westlichen Rand der Stadt und



bindet somit die Bevölkerung der Vorstädte in das kulturelle und soziale Bestreben der sozialen Anforderungen ein.

Der nächste Architekt ist Jean Nouvel, dessen Architektur ich nicht erst seit dem Kunst- und Kongresshaus in Luzern und dem Völkerkundemuseum in Paris zu schätzen weiss. Sein Hotel de Ville am Place Georges Fréche erscheint aus der Vorderansicht wie ein riesiger blauer Würfel, der sich aber beim Betreten aus einem langgestreckten Ensemble mit drei

blauen Würfeln entpuppt, die wiederum aus vier quer liegenden Glasriegeln bestehen und mit einem alles verbindenden Dach zusammengefügt werden.

Der Gare de Montpellier-Saint-Roch wurde ursprünglich von Charles Didion im 19. Jahrhundert erbaut. Um der Kapazität für die neuen Hochgeschwindigkeitszüge TGV aus Paris, Metz, Mulhouse, Lille, Genf und Nice genüge leisten zu können, wird der Bahnhof von Montpellier im Zuge einer notwendigen architektonischen Neuanpassung sowie einer neuen Stadtplanentwicklung von dem niederländischem Architekturbüro KCAP Architects & Planners aus Rotterdam im Rahmen eines Wettbewerbs neu strukturiert, ohne das historische Ambiente in irgendeiner Weise zu zerstören oder nachhaltig zu verschandeln.

Was wäre Montpellier ohne sein neues Straßennetz, das zumindest bis jetzt die wichtig-



sten Stadtteile und Zentren der Wirtschaft, sozialer Einrichtungen und Bildung miteinander verbindet. Die bunt gestalteten Trams erfreuen durch ein konträres aber einladendes Bild und ich habe es genossen, die Stadt aus den Fenstern der Straßenbahn anzuschauen.

MontPELLIERS geografische Lage besitzt einen idealen Stellenwert für eine Entscheidung, in dieser Großstadt leben zu wollen. Allein das Klima ist ein wichtiger Pluspunkt für eine erstrebenswerte Lebensqualität. Im Winter wird es selten kälter als 10 Grad und in den übrigen Monaten ist es meistens angenehm warm. Im Hochsommer kann es vorkommen, dass wochenlang das sich das Thermometer bei ca. 30 Grad festgesetzt hat. Das gleicht aber die Nähe zum Meer mit den erfrischenden Brisen wieder aus, wie auch der Fallwind „Tramontane“, der wiederum im Winter das Frösteln lehren kann.

Palavas-les-Flots, 10 km entfernt, ist der Stadtstrand und für die Montpellierern einfach mit der Straßenbahn zu erreichen. Auch wenn Montpellier nicht unmittelbar am Meer gelegen ist, bedeutet das für die Stadt eher urbanen Gewinn als zusätzliche Freizeitpaß-Attraktivität. So bleibt der touristische Rummel der Badegäste mit all seinen Absonderlichkeiten, die das Strandleben mit sich bringt im nahe gelegenen Küstenort und dringt nicht vehement in das städtische Innenleben ein. Städte mit dieser Qualität vermitteln einen besonderen Charakter, sie bleiben Stadt und sind kein nervender Hybrid aus Tourismusstrand und geschäftiger Metropole. Den Haag, Ravenna, Bilbao, Brügge aber auch Hamburg sind solche Orte.

Montpellier und Palavas les Flots sind zwar zusammengewachsen, und doch bleibt jeder Ort für sich unique. Auch deshalb ist die Metropole des Languedoc immer eine Reise wert.

Wolfgang Neisser